

Dr. Margot Käßmann

Predigtreihe: War Jesus tolerant?

»Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?« (Mt.9,9-13)

Stadtkirche Darmstadt 25.2.2024

Liebe Gemeinde,

ein ungeheuerlicher Vorgang. Jesus, der von vielen verehrte Rabbiner, begibt sich in schlechte Gesellschaft. Das hat ein Geschmäcke, sowas macht man nicht als öffentliche Person. Da müssen doch Würde und Anstand gewahrt werden.

Würde heute so ein Vorgang öffentlich, wäre garantiert ein Reporter - mindestens einer! – vor Ort und würde Stimmen einfangen, um die Reaktionen einzuordnen. Eine Reporterin gegebenenfalls natürlich auch. Hören wir also Stimmen zum Thema:

Mutter Maria: Ich habe ihn doch immer ermahnt „Sage mir mit wem du gehst, und ich sage dir wer du bist“. Es schockiert mich zutiefst. Neulich erst hat er meine anderen Söhne und Töchter samt mir, seiner Mutter zurückgewiesen. Wir wären nicht mehr seine Familie. Das wären jetzt seine Freundinnen und Freunde mit denen er ständig zusammen ist. Das war schon schockierend genug. Und jetzt auch noch das! Offen gestanden ist mir das richtig peinlich. So habe ich ihn nicht erzogen. Wir sind eine anständige Handwerkerfamilie aus Nazareth, das möchte ich betonen!

Die Pharisäer: Was wagt der denn? Dieser kleine Zimmermannssohn aus Nazareth nervt uns schon lange. Hat keinerlei theologische Ausbildung, kommt aus einem Handwerksbetrieb und will ein großer Rabbiner sein. Schaut ihn euch doch an. Das passiert, wenn einer zu hoch hinaus will. Den kann man theologisch doch nicht ernst nehmen. Der passt nicht in unsere Liga. Aber es passt zu ihm, dass er sich in Gesellschaft von diesem Abschaum begibt. Spätestens jetzt müsste allen klar sein, dass der ein Hochstapler ist.

Die Zöllner und Huren und anderen: Irgendwie ist dieser Jesus ein toller Typ! Eigentlich wollte unser Kollege Zachäus sich den nur mal aus der Ferne anschauen, weil der doch so richtig berühmt ist. Aber dann war der total sympathisch, hat gesagt, er kommt zu ihm ins Haus. Zachäus hat uns, seine Kumpels alle eingeladen, dazu noch ein paar von den Mädels von der Straße. Es war nicht zu fassen, wir haben uns super mit ihm unterhalten. Würde der eine Partei gründen, etwa „Bündnis Jesus Nazareth“, wir würden ihn glatt wählen

All diese Reaktionen kann ich mir so gut vorstellen. All dieses schnelle Urteilen: Wir wissen wie es richtig ist. Wir wissen, wer die Guten sind und wer die Versager. Wer die staatstragenden Gestalten und wer die Bürgergeldempfänger, die zu faul sind, zu arbeiten. Wir sind auf jeden Fall auf der richtigen Seite.

Nun gut, ein bisschen Klatsch und Tratsch sind manchmal nett, das wissen alle. Und keiner kommt im Leben ganz darum herum mal zu lästern über andere. Doch die Einteilung der Menschen in DIE und WIR führt immer in eine Schieflage.

War Jesus tolerant ist die Fragestellung für diese Predigtreihe. Ich bin Theologin und antworte erstmal fachtypisch: JA! Und: ABER!

Tolerare heißt ertragen. Das hört sich erstmal so bedrückend an: Ertragen, aushalten, erdulden. Aber der Begriff kann auch kreativ, zukunftsweisend, ermutigend verstanden werden. Ich sehe, dass andere anders sind und das ist gut so. Eine Einheitsgesellschaft ist so langweilig wie eine Einheitspartei oder eine Einheitskirche. Wenn ich die Staatskongresse in China sehe, bei denen sogar die Damen, die den Tee nachschenken im Gleichschritt durch die Reihen marschieren, finde ich das eine absolute Tristesse.

Dass andere anders sind, macht die Welt reich. Wir sind Männer und Frauen beispielsweise oder sogar divers heute. Wenn es diese Unterschiede nicht gäbe, das Leben wäre doch fad. Wir mögen unterschiedliche Musik, das ist spannend. Was für eine Vielfalt an Essen hat sich in Deutschland ausgebreitet. Ich finde, es ist gar keine Beleidigung, „Kartoffel“ genannt zu werden. Mit Kartoffeln bin ich aufgewachsen. Die Italiener die mit Ferrero in meinen Heimatort Stadtallendorf kamen, wurden „Spaghettifresser“ genannt - keine wirklich liebevolle Bezeichnung. Ich wüsste gern, in welchem Haushalt in unserem Land es heute keine Spaghetti gibt. Dann kamen mit der Eisengießerei Winter die Türken. Meine Mutter fand, in ihren Wohnblöcken gäbe es immer unangenehmen Knoblauchgeruch. Am Ende ihres Lebens nahm sie täglich Knoblauchpillen und fand es wunderbar. Kurzum: Unsere gegenseitigen Vorurteile können wir mit Humor nehmen, statt sie zu gegenseitiger Verachtung zu machen. Und dann können wir mit Interesse schauen: Was ist am anderen anders. Was gefällt mir? Was würde ich ganz gern übernehmen? Und was eben auch nicht?

Inzwischen wurden Potsdamer Fantasien vom November letzten Jahres aufgedeckt, die alle Menschen aus Deutschland zwangsdeportieren wollen, die nicht abstammungsmäßig dem entsprechen, was die Nationalsozialisten den „kleinen Arierausweis“ nannten: Zwei deutsche Eltern, vier deutsch Großeltern. Das wäre jeder bzw. jede vierte. Wie arm wäre da unser Land! Da ist wahrhaftig von uns allen gemeinsam eine Brandmauer zu setzen nach dem Motto: Wir bleiben in aller Vielfalt, die Neonazis können gern gehen.

Das gilt übrigens auch mit Blick auf Religion und Toleranz. Da wird Toleranz schnell als Wankelmütigkeit oder Kleinglauben angesehen. Es geht aber darum, ob ich sagen kann, ich habe für mich in meiner Religion den Zugang zu Gott gefunden. Oder ob ich sage, es gibt nur die eine Wahrheit dieses meines Glaubens, alles andere ist Irrglaube. Das ist dann Fundamentalismus, der andere Menschen abwertet nach dem Motto: Du glaubst falsch. Du lebst falsch. Du bist weniger wert als ich. Fundamentalisten können nicht miteinander ins Gespräch kommen, in keiner Religion. Wenn ich aber in meinem Glauben verwurzelt bin, kann ich mich für anderen Glauben interessieren. Wie verstehen Jüdinnen und Juden Texte, die uns gemeinsam wichtig sind? Was bedeutet Musliminnen und Muslime der Koran? Das kann zu spannenden, ja bereichernden Gesprächen führen.

Also JA, Jesus war tolerant. So, wie er im Predigttext geschildert wird, hatte Interesse an anderen Menschen, ihrem Leben, ihrer Haltung. Ihm war nicht wichtig,

ob sie einen besonderen Status hatten, besonders gebildet oder anerkannt waren. Er hat schlicht die Menschen gesehen. Wollte erfahren, was sie umtreibt, freut, belastet. So war er Seelsorger im besten Sinne. Und ihm war egal, was andere über seine Kontakte dachten. Das war seine innere Freiheit. Im allerbesten Sinne ist unsere Kirche so offen für alle Menschen und gibt die Zuwendung weiter, die Jesus weitergegeben hat. Alle sind gemeint. Alle sind eingeladen. Ohne Vorbehalt.

ABER: Ich denke, so wie wir den historischen Jesus sehen und deuten, war er intolerant gegenüber Heuchelei und Menschenverachtung. Er hat immer wieder, so berichten es die Evangelien, Statusgrenzen überschritten oder ignoriert, mit einer Frau aus Samarien gesprochen, Leprakranke berührt. Solche Intoleranz aus Menschenliebe steht unserer Kirche gut an.

Beispiel 1: Die Studie über sexuellen Missbrauch im Bereich unserer evangelischen Kirche hat schockierenderweise gezeigt, dass es Strukturen gibt, die Täter schützen. Das ist nicht zu ertragen oder gar zu vertuschen, sondern da muss glasklar eingegriffen werden. Da geht es dann wirklich um glaubwürdige Intoleranz, nämlich in der eindeutigen Rolle, die Opfer zu schützen und nicht die Täter.

Beispiel 2: Allzu oft haben wir als Christinnen und Christen versagt. Unsere Kirchen haben Kriege gesegnet statt Frieden zu stiften. Wir haben versagt, als die Kirchen sich in der Zeit des Nationalsozialismus nicht schützend vor Jüdinnen und Juden gestellt haben. Als sie Sinti und Roma, Kommunisten, Sozialisten und Homosexuellen keinen Schutz angeboten haben. Unsere Grundbotschaft heute ist glasklar: Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild! Wir sind eine Gemeinschaft gleichberechtigter und gleich wertvoller Menschen über nationale Grenzen hinweg. Wir wollen in Frieden leben mit Menschen anderer Religion und ohne Religion. Wir wollen beitragen zu Vielfalt und Miteinander. Deshalb ist es an der Zeit, dass die Kirchen aufstehen und allen die Hand reichen - und wo nötig Schutz bieten -, die hier in diesem Land in Frieden leben wollen.

Nun werden manche sagen: Liebe Frau Käßmann, dass ist doch alles wieder viel zu politisch. Mit welchen Kräften machen Sie sich denn da gemein? Das ist doch nicht die richtige Gesellschaft für eine Kirchenfrau.

Bei der Polis geht es um die Gemeinschaft, die zusammenlebt. Und Jesus zeigt sehr gut, was das heißt. Er geht zu den Menschen am Rande und hört ihnen zu. Nicht herablassend in einer Sprechstunde. Er geht in ihr Haus, sitzt mit ihnen am Tisch, lässt sie Gastgeber sein, ist ihr Brot, trinkt ihren Wein. Sie sind anders als er, gewiss. Aber sie sind wie er, Geschöpfe Gottes.

Ich möchte mit Blick auf unseren Predigttext drei Punkte festhalten:

1. Jesus war tolerant gegenüber Menschen in all ihrer Vielfalt, ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen.
2. Jesus war intolerant gegenüber Menschenverachtung, Herablassung, Statusdenken.

3. Unsere Kirche kann in der Nachfolge genau das sein: Tolerant und offen für Menschen in ihren so unterschiedlichen Leben. Intolerant gegenüber Gewalttätern und Rassisten.

Kommen wir zuletzt zur Sünde. Wer sind die Sünder? Hier würde sich nun Martin Luther sozusagen als Zeitreisender in die Kommentare einmischen: Hallo, habt ihr mir eigentlich gar nicht zugehört? Sünder? Alle sind wir Sünder! Keiner lebt ein perfektes Leben, niemand ist frei von Fehlern. Wenn Gott sich uns zuwendet, dann allein aus Gnade! Das zeigt Jesus doch. Sein Besuch bei den Ausgegrenzten ist eine Zeichenhandlung! Was wagt ihr, zu urteilen! Wie kommt ihr dazu, euch vor Gott für etwas Besseres zu halten als sie?

Und von wegen die Gesunden bedürfen des Arztes nicht. Wer soll das sein? Absolut gesund, also ohne jede Sünde? Die Schriftgelehrten? Da provoziert Jesus doch einfach, begreift ihr das nicht?

Ein harter Sprung von Martin Luther zu: Willy Millowitsch. Er hat den Karnevalslied „Wir sind alle kleine Sünderlein“ gesungen. Als ich das kürzlich im Radio hörte, dachte ich: Er hatte theologisch recht! Niemand von uns sollte sich mit stolz geschwellter Brust hinstellen nach dem Motto: Schaut her, ich habe alles richtig gemacht! Was habe ich alles geleistet! Was für eine großartige Christin bin ich. Wie toll habe ich mich schon engagiert. Genau das ist die Sünde. Die Selbstüberheblichkeit. Diese Verliebtheit in den eigenen Status.

Auch das kleine Karnevalslied bezieht interessanterweise Sünde auf Sexualität. Das war ein jahrhundertelanger Irrweg der Kirche. Sexualität ist eine gute Gabe Gottes – so heißt es in einer Denkschrift unserer Kirche. Ein wichtiger Schritt. Sie ist nicht sündig, sondern ein Geschenk, wo immer sie in Liebe, Vertrautheit, ohne Gewalt für zwei Menschen Erfüllung bringt. Sünde entsteht im Zusammenhang von Sexualität wo Macht und Gewalt ins Spiel kommen.

Halten wir also als vierten Punkt fest: Wenn die Anklagenden erklären, Jesus besuche Sünderinnen und Sünder, verkehren sie die Verhältnisse. Die Sünder sind genau diejenigen, die sich selbst überschätzen, sich für die Macher ihres Lebens und von Gott geachtet glauben, dabei aber übersehen, dass sie fehlerhaft sind wie alle anderen auch.

Damit uns in der Passionszeit der Humor nicht ganz verloren geht, zum Schluss ein Beispiel für genau diese Selbstüberschätzung: *Die ehemaligen US-Präsidenten George W. Bush, Barack Obama und Donald Trump treten vor Gott. Der fragt Bush, was hast Du im Leben gemacht? Bush antwortet, er habe den Terror bekämpft und versucht, ein guter Mensch zu sein. Gut, sagt Gott, komm zu mir. Gott fragt Obama, was hast Du gemacht? Obama antwortet, ich habe versucht die Menschen der Welt zusammen zu bringen, Frieden zu stärken. Gut, sagt Gott, komm auch du zu mir. Gott fragt Trump, und was glaubst du? Trump antwortet, alter Mann, ich glaube, du sitzt auf meinem Platz.*

In diesem Sinne: Lasst uns der Selbstüberschätzung widerstehen. Amen.